

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Henrici a Deventer Med. Doctor im Haag, Neues  
Hebammen-Licht, in welchem aufrichtig gelehret wird,  
wie alle unrecht liegende Kinder, lebendig oder todte,  
blos mit den Händen in ihr rechtes Lager zu ...**

**Deventer, Hendrik van**

**Jena, 1761.**

**VD18 90518268**

Das VIII. Capitel. Von der Dicke der Mutter bey schwangern Personen.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-9848**

Erklärung

des vierdten Kupfer-Blats.

- aa. Die Mutter.
- b. Der Mutter-Mund.
- cc. Die Trompeten, oder Gänge in die Mutter.
- dd. Die Mutter-Bänder.
- ee. Die abgekürzte Mutter-Scheide.

Das VIII. Capitel.

Von der Dicke der Mutter  
bey schwangern Personen.

Gleichwie die göttliche Weisheit bey der Bildung des Menschen vor allen hervorleuchtet, also hat es ihr auch gefallen, das Weib vor den Thieren mit einer solchen Mutter zu begaben, welche nach erheischender Nothdurft könne auseinander gedehnet und erweitert werden, doch so, daß deren Dicke, die sie, noch klein und ohne Frucht, hat, immer überein bleibe, und, ohnerachtet der Grösse und Dicke, die sie zur Zeit der Geburt bekommt, als welche in wenig Tagen oder Stunden vergehet, die Mutter dennoch so dann wieder so klein und fest werden könne, als sie vorher gewesen.

Hiervon schreibt Hr. Mauriceau im Buch von Krankheiten schwangerer Weiber p. 13. also: Es versichern uns fast alle  
I. Theil. Heb. Licht. D „be“

„berühmte Anatomici und unzähllich  
 „viel andere gelehrte Leute, daß die  
 „Mutter (durch ein vor andern wunder-  
 „dersames Wunderwerk der Natur)  
 „so dicke werde, als sie von der ersten Em-  
 „pfängnis an bis zur Geburt-Zeit erweitert  
 „worden. Ihm beliebt das Gegentheil, daher  
 „setzt er weiter dazu: Er wundere sich sehr  
 „wie so berühmte Lichter in der Ana-  
 „tomie, als Dulaureus, Riolanus und  
 „Bartholinus gewesen, so wenig Lichte  
 „gehabt, daß sie einen so grossen Irr-  
 „thum nicht erkannt haben.

Er verwirft diese der Alten Meynung gänzlich, und fällt auf eine andere, so jener ganz zuwider, nemlich: Je mehr die Mutter von der Empfängnis an erweitert werde, je dünner werde sie, wie eine Blase, welche, wenn sie leer, zwar ziemlich dicke ist, je mehr sie aber von dem Urin auseinander getrieben wird, je dünner wird sie. Auf gleiche Art sey die letzte Zeit vor der Geburt die Mutter so dünne, wie eine volle oder aufgeblasene Blase, und nur am Grunde etwas dicker, da die Nachgeburt anhänget.

Damit er nun dieser seiner Meynung ein Ansehen mache, führet er des Galeni und anderer gelehrten Leute Aussprüche an, und wenn solche noch nicht zulänglich wären, wider so viele, die

das Gegentheil behaupten, so will ers mit Vernunft-Gründen beweisen, begehret, man solle eine Wachs-Kugel von der Grösse einer Mutter, worinn kein Kind ist, nehmen, solche auseinander dehnen, bis sie so groß werde als die Mutter einer Schwangern, so würde man, seinem Wahne nach, klärlich sehen, wie dünne eine solche Mutter werden müsse.

Ferner so will er seine Meynung bestätigen, aus der genauen Empfindlichkeit, welche Schwangere haben, indem sie fast unterscheiden können, was vor ein Glied jetzt bewegt und aufgehoben werde.

Endlich weil er keine gewisse Erfahrung hat, die er aus Beschauung der Mutter bey schwangern Weibern hätte sich zuwege bringen sollen, so kömmt er auf die Gebähr-Mutter der Thiere, zum Exempel der Schaase, und spricht: wenn sie gebähren, so wäre die Bähr-Mutter am dünnesten. Und auf diese Weise meynet er, klar dargethan und erwiesen zu haben, daß seine Muthmassung wohl gegründet sey.

Ich habe zwar zu Zänkereyen kein Belieben, doch will ich des Autoris Vernunft-Gründe erwegen, und, um die Wahrheit zu zeigen, meine Gedanken darüber eröffnen. Erachte mich um desto mehr verbunden, solches zu thun, weil

diese Betrachtung nicht die bloße Wissenschaft angehet, sondern in der Praxi allerdings nützlich, und nöthig, auch mit der Hebammen ihrem Amte genau verbunden ist; als, wenn etwa ein übel eingetretenes Kind durch einen künstlichen Hand-Griff solte in der Mutter gewendet, herausgezogen, die Nachgeburt von der Mutter abgelöset werden, oder ein ander den gleichen Fall sich zutrüge.

Vors erste ist die Vergleichung der Gebähr-Mutter der Thiere mit der Weiber ihrer ganz ungeremt, und zu verworfen, weil Gott diesen einen grossen Vorzug vor jenen, den Thieren, gegeben, daß sie nach seinem Ebenbilde geschaffen, und ganz eine andere Mutter haben. Wenn man demnach die Wahrheit ans Licht bringen solte; so müste solches aus Beschauung der Mutter bey dem weiblichen Geschlecht, vor oder kürzlich nach der Geburt, geschehen, weil aber dieses dem Autori gemangelt, so ist sein Beweis-Grund von keiner Wichtigkeit.

Es langt auch (so viel als ich urtheile) des Galeni und einiger seiner Nachfolger, Autorität bey weiten nicht zu, so vieler vortreflichen Anatomicorum Meynung umzustossen, oder selbige einer Unwahrheit zu beschuldigen, wo unser Autor leichtsinnig genug thut. Denn wenn ichs auf die Autorität lasse ankommen,

gelten die meisten Stimmen; woraus  
 folget, es habe Herr Mauriceau wider sich  
 selbst gehandelt, indem er ja bekennet, daß die  
 Zahl derjenigen Auctorum, welche wollen,  
 daß die Mutter immer dicker werde, un-  
 zählbar sey, dahingegen nur wenige, wor-  
 unter auch er, der widrigen Meynung zuge-  
 than. Wer wolte demnach zweifeln, daß man  
 am besten thue, man halte es mit den meisten  
 Stimmen so lang, bis man aus vernünftli-  
 chen Ursachen und vieler Erfahrung  
 überwiesen worden, daß die wenigen  
 Stimmen der Wahrheit näher kommen? Wenn  
 zwey Meynungen einander schnurstracks zu-  
 wider sind, so muß man die Erfahrung  
 und vernünftliche Gründe zu Rathe ziehen.  
 Es ist aber bekannt, daß Herr Mauriceau  
 hierinnen keine eigene Erfahrung habe, sonst  
 hätte er solche längst angeführet, oder auf  
 Exempel sich berufen, bey denen er das mit  
 Augen gesehen, was er sich in Gedanken einge-  
 bildet. Wir wollen diß lassen gut seyn, und  
 sehen, wie er damit auskomme, daß er sich auf  
 die Gebähr-Mutter der Schaase bezie-  
 het, und von denselben auf die Gebähr-  
 Mutter der Menschen schliesset. Daß  
 er dieses ohne alle Vernunft und Ursache thue,  
 achte vor unnöthig zu beweisen: hätte er nur  
 die Mutter von einer Kuh angesehen, so  
 würde er einen grossen Unterscheid zwischen  
 dieser,

dieser, und der beyden Schaafen, gefunden haben, wenns anders wahr ist, was mich neulich jemand gewiß versichert, er habe beständig und eigentlich beobachtet, daß solche Gebähr-Mutter, sie seyen groß oder klein, in der Dicke wenig von einander unterschieden. Hätte der Herr Autor vor allen Dingen die Mutter einer Frauen so genau betrachtet als der Schaafe ihre, gewißlich er hätte sich selbst aus diesem Irrthum helfen können, und eine so unzehlige Menge der berühmtesten Leute mit der Unwahrheit nicht beschuldigen dürfen; da er doch keinen andern Grund, als wie er selbst gestehet, seine blosser Muthmaßung hierinnen gehabt.

Der Herr Mauriceau ist überwiesen, und gestehet, daß die meisten Autoren die Wahrheit geschrieben, indem sie bezeugen, sie haben die Mutter kurz vor oder nach der Geburt von einer solchen Dicke, wie sie sie beschrieben, gefunden. Er giebt auch zu, es hätte diß endlich bey etlichen so seyn können, allein man dürfe nicht gleich von einem oder etlichen auf alle schliessen, weil, nach des Aristotelis Ausspruch, dasjenige am meisten sich zuträgt, was natürlich ist. Ist also seine Meynung dieser, Es könne in gewissen Fällen sich zutragen, daß die Mutter bey Kind-Bettetinnen in ihrer rechten Dicke gefunden würde, es wäre aber dieses we-

de  
nu  
vo  
we  
kar  
so  
un  
der  
da  
geh  
au  
ter  
gef  
me  
Za  
jen  
un  
mi  
der  
ru  
tu  
diß  
ne  
de  
G  
bel  
lic  
fa  
K  
str  
der

der natürlich, noch allgemein, sondern nur bey etlichen so anzutreffen. Auf was vor einen Grund aber er diese Meynung baue, weiß ich nicht. Auf seine eigene Erfahrung kan er sich nicht berufen; wenn er einige hätte, so hätte er solche schon lange an den Tag geleyet, und seine Zuflucht nicht zu der Gebähr-Mutter der Schaaf genommen. Es ist merkwürdig, daß der Hr. Autor schon lange diese Meynung gehegt, ob er gleich keinen klaren Beweis hat, auch keine Gelegenheit gehabt, eine solche Mutter zu finden, wie er sich in seinen Gedanken vorgestellt. Wem soll man also Glauben bey-messen? unserm Autori oder der unzehligen Zahl der berühmten Leute, und anderer, die dasjenige bekräftigen, was sie mit Augen gesehen, und mit Händen begriffen haben? Es deucht mich, die Sache rede selbst, man müsse denen den meisten Beyfall geben, weil sie die Erfahrung vor sich haben, und die Mutter von Natur also aussiehet, wie sie sie befunden; und diß desto eher, weil der Herr Mauriceau keine Erfahrung anführen kan, die jener zuwider wäre.

Es will unser Hr. Autor seine Meynung ferner behaupten aus der eigentlichen Empfindlichkeit der Schwangern, wenn sie nemlich fast gewiß fühlen können, was vor ein Glied des Kindes in sonderheit jetzt beweget und ausgestreckt worden, welches er sonst vor unmöglich



hielte, wenn die Mutter, nach der gemeinen Meynung, so dicke wäre. Ich halte aber davon daß dieses wenig Grund habe, ob schon der Herr Autor es eine eigentliche Empfindlichkeit nennet. Denn es ist bekant genug, daß selbige gar nicht richtig sey, massen weder die Schwangern, noch andere gewiß sagen können, daß dieses oder jenes Glied vom Kinde sey bewegt worden. Daß sie es fast unmuthmaslich wissen, laß ich geschehen, allein diß ist der völligen Dicke der Mutter nicht zuwider, zumal wenn die Mutter unmittelbar an dem Peritonäo im Unter-Leibe liegt, ohne daß die Gedärme dazwischen kommen. Denn obgleich die Mutter durch und durch dicke ist, so ist sie doch nicht so fest und dichte, als da sie klein war, dahero kan man durch sie als einen dicken, weichen und gelinden Körper wohl einige, aber nicht eigentliche, sondern ungewisse und nur muthmasliche, Empfindlichkeit zwar haben, aber daraus keinen rechtmäßigen Beweis führen, daß die Mutter dünne sey, wie der Herr Autor sich einbildet.

Endlich hält unser Hr. Autor vor gut, weil er keinen klaren und begreiflichen Beweis hat, die Sache mit Vernunft. Gründen zu beweisen, man solte ein Stück Wachs von der Gröffe einer Mutter bey einer nicht schwangern Person, so weit und viel aus einander drücken, bis es die Gröffe einer schwangern Mutter bekommen

komme, so werde man leichtlich muthmassen können, was sie vor eine Dicke so dann habe. Worauf zur Antwort diene: ja, die Mutter müste recht dünne, und zwar noch dünner, als eine volle Harn-Blase werden, wenn sie nicht anders als ein Klumpen Wachs aus einander getrieben würde. Allein man muß zuvor sehen, ob es mit der Vernunft und Erfahrung überein komme, daß die Ausdehnung der Mutter (wann sie gemächlich und natürlicher Weise geschiehet,) und einer Wachs = Kugel auf einerley Art geschehe?

Die Vernunft lehret uns, daß ein grosser Unterscheid sey zwischen Sachen, worinne eine lebendige Seele, und worinnen keine ist. Zene können aus Menge oder Mangel einer lebhaften Nahrung, oder einem ausserordentlichen Zufluß der Feuchtigkeiten zu- und abnehmen: Diese aber bleiben immer überein. Verhalten sich demnach nicht auf einerley Art und Weise.

Weil uns nun die Vernunft und Erfahrung überzeuget, daß lebendige Gliedmassen allmählig und natürlicher Weise, und nicht durch Gewalt erweitert werden, auch daß sie durch öfters zukommende Nahrung, oder vermehrten Zufluß der Feuchtigkeiten, ohne Verminderung ihrer Dicke, wachsen und zunehmen, (welches in erstorbenen und unbelebten Dingen nicht zu finden ist,) als ist diese Vergleichung null und

nichtig, und des Herrn Autoris Beweis gang ohne Kraft und Nachdruck.

Wir sehen ja, wie alle fleischicht- und häutichte Theile des Leibes durch Verstopfung, oder aufhörende Bewegung der Feuchtigkeiten, gar sehr können aus einander gedehnet werden; ja, wenn die Verstopfung nicht so gar heftig, als worauf leichtlich eine Fäulniß folget, werden sie durch dergleichen Zufälle viel schwämmichter und weicher, da sie vorher dünn und hart waren. Wenn wir nun dieses bey allen weichen Theilen des Leibes empfinden, warum wolten wir zweifeln, daß solches nicht auch der Mutter begegne, als welchem Gliedmasse eigen und natürlich ist, daß es nach und nach wachse und auseinander gehe?

Ich habe unterschiedliche Fleisch-Brüche geschnitten, deren einige grösser als ein Kindes-Kopf waren, und bey denen das Geschäfte oder Scrotum (welches sonst wohl zehen mal kleiner ist) wie bey einem gesunden Mann so dicke war. Nach dem Schnitt nahm es täglich ab; die ersten Tage wurde es wohl ein wenig dicker, hernach aber wieder dünne; nach Verfließung 4. bis 5. Wochen wurde der Patient wieder gesund, und das Gemächte wieder natürlich dicke und groß. Es versuchs der Herr Mawriceau oder dessen Anhänger mit einer Wachskugel, so wird sich ein recht grosser Unterschied zeigen zwischen der Erweiterung oder Abnehmung

mung jener belebten, und dieser unbelebten Sachen.

Ich habe einmahl einen Darm-Bruch von entsetzlicher Grösse bey einem Manne gesehen, welcher die Gedärme alle in dem Geschäfte aufferhalb des Leibes getragen, und ward der eine Theil des Geschäftes fast so groß, als der Bauch selbst. Dieser Mann kunte die Gedärme auf der einen Seite des Gemächts aus dem Leibe heraus- und wieder hinein bringen, wenn er auf dem Rücken lag; stund er aber aufgerichtet, und gieng hin und her, so hiengen sie ihm zwischen die Beine, und, welches zu unserm Zweck dienet, behielte das Geschäfte, ohnerachtet einer so übermäßigen Grösse, dennoch seine natürliche Dicke, als wenns dem Ansehen und Angrif nach gesund und unverletzt wäre. Gehet solches hier an, warum kans nicht auch bey der Mutter so seyn? Wenns nöthig wäre, könte ich noch einen Haufen dergleichen Anmerkungen anführen.

Was halte ich mich aber auf zu beweisen, daß so eine Erweiterung, wie ich bey andern Gliedern, sie seyn krank oder gesund, befunden, möglich sey, da es mir nicht mangelt an augenscheinlichem und handgreiflichem Beweis von der Mutter selbst? Sehet das ist meine eigene Erfahrung, welche mit den meisten Stimmen überein stimmt, der Muthmassung aber  
des

des Herrn Mauriceau ganz zuwider ist. Ich habe vielfältig, wenn in der Geburt verstorbene Weibspersonen aufgeschnitten worden, gesehen, daß die Mutter, ob sie gleich noch so groß war, dennoch völlig dicke gewesen, und dieses habe ich jederzeit so, und niemals anders gesehen. Was soll ich nun sagen, da ich solche Erfahrung habe? soll ich glauben, es haben mich Hände und Augen betrogen? Soll ich nicht meinen Sinnen mehr, als dem Wahn des Autoris zutrauen? Jedoch es möchten einige mit ihm einwenden: man leugne nicht, daß diß möglich sey, sondern es seye was außerordentliches gewesen, und also nicht natürlich; denn was sich am meisten zutrüge, das sey natürlich, nach des Aristotelis Ausspruch. Wenn nun nach dieser Regel die Wahrheit bewiesen werden sollte, so müßte ich also schließen: Was gemeinlich und am meisten geschieht, das ist natürlich: Nun aber habe ich die Mutter nie so dünne, als Herr Mauriceau sich einbildet, sondern allzeit dicke, ja recht dicke, mit meinen Augen und Händen befunden; So schliesse demnach, daß dasjenige, welches ich am meisten, und allezeit so antreffe, natürlich und nothwendig vor natürlich zu halten sey, bis mich die Erfahrung eines andern überzeuge.

Weil nun dieses sich wahrhaftig so verhält,

wi

wie aus nachfolgendem Capitel weitläufiger wird zu ersehen seyn, und wenns nöthig wäre, ich hier noch mit mehrern erweisen könnte, so haben wir billig Ursache der göttlichen Güte unendlichen Dank zu sagen, daß sie vor diesen Theil des Leibes so wohl gesorget, und uns einen doppelten Nutzen daraus erzielen lassen? **Erstlich**, daß die Mutter Zeit = während der Schwangerschaft durch diese Verdickung stärker und fester bleibe, als sie sonst wäre, wenn sie so dünne als weit würde. Es würde die Frucht gar leicht vor der Zeit diß Gefängnis, die Mutter, mit einer Hand oder einem Fusse durchbohren, welches der Frauen so wohl als dem Kinde den Tod brächte, wie dergleichen Exempel sich bisweilen zugetragen.

**Vors andere:** Wenn die Mutter so dünne wäre, wie dieser Autor sich einbildet, es wäre der Hebammen = Dienst viel mehr Gefahren und Schwierigkeiten unterworfen. Denn wer wolte sich unterstehen ein Kind, das gleichsam an die Mutter angefesselt, und nach Ausfließung des Wassers 3. bis 4. Tage durch die Wehen zusammen gedrückt worden, in einer so dünnen Haut (nach des Hrn. Mauriceau Meynung) so frey, wie man pflegt, zu wenden? Wer wolte sich ohne Erstaunen erkühnen, die Nachgeburt von der Mutter abzusondern oder los zu reißen? Oder welche Gebährende würde dieses nicht mit  
auf

äußerster Gefahr ausstehen? Ist also so wohl den Gebährenden als Hebammen gar viel daran gelegen, daß sie wissen, die Mutter sey dicke und feste, damit sie nicht ihren Muth sinken lassen.

Ehe ich von dieser Materie auf eine andere komme, so ist, um allen Zweifel zu benehmen, kürzlich noch zu gedenken, daß ich nicht vergnügt gewesen, die Beschaffenheit dieser Sache nur in verstorbenen Gebährerinnen zu erforschen, sondern ich habe solches bey lebendigen mit sonderbarer Aufmerksamkeit gethan, wenn ich der Nachgeburt wegen, um selbige loß zu machen, und raus zu ziehen, theils die eine Hand in der Mutter gehabt, theils die andere aussen auf den Leib gelegt, und dieses bloß darum, damit ich desto eher durch mein eigenes Fühlen die Wahrheit selbst entdecken möchte: So kan ich mit Grund der Wahrheit sagen, daß ich allezeit fast die ganze Dicke der Mutter gefühlet, ja oftmals eine solche Dicke und Härte angetroffen, daß ich beynah nicht anders hätte glauben sollen, es müste den Weibern was übelß begegnet seyn, da sie doch bey dieser Geburt so gesund als bey andern gewesen; und kan ich mich nicht mehr als einer einzigen erinnern, bey welcher mir die Mutter etwas dünne vorkommen.

Aus diesem allen schliesse ich nun gewiß, daß die Mutter zwar unterschiedliche Grösse von der Zeit der Empfängnis an bis zur Geburt, doch alle

allezeit einerley Dicke habe, und dieses halte ich vor natürlich, bis mich eine weitere Erfahrung überweist, diejenige Meynung anzunehmen, die meiner zuwider ist.

Das IX. Capitel.

**Von der Mutter einer schwangern Frauen, kurz vor und gleich nach der Geburt, wie auch von der Art und Weise, wie sich die Mutter so wohl erweitern, als auch wieder zusammen ziehen lasse, da denn diese 2. Haupt- und Grund- Sätze sollen erörtert werden, nemlich 1. daß sich die Mutter könne ausdehnen lassen, ohne dünner zu werden, 2. daß sie sich auf verschiedene Art von einem Ort zum andern bewegen lassen könne.**

W<sup>e</sup>il ich in dem Buch, das ich *Auroram obstetricum* benamet, den geneigten Leser auf dieses Capitel verwiesen, worinnen ich Sonnenklar die vielerley Bewegungen der Mutter